



Der Kleine Schreiberling

<http://www.Lyrikbote.de>



Maschinengewehre taugen nicht zum Spagetti kochen...

Maschinengewehre taugen nicht zum Spagetti kochen, Haubitze eignen sich nicht zum Häkeln. Damit sollte klar sein, dass Evangelisten sich in erster Linie um den Kampf auf der Straße kümmern sollten. Ich habe nichts gegen Spagetti und auch Häkeln kann sehr hübsch sein. Ich habe auch nichts gegen grünen Rasen. Trotzdem käme ich nicht auf die Idee, einen Porsche zum Rasenmähen nutzen zu wollen. Was ich damit sagen will, ist: Mein Job ist die Straße und das missionarische Gespräch auf der Straße. Nicht jeder muss alles machen! Jeder an seinem Platz mit seinen Gaben sollte das ihm Mögliche tun. Aber niemand sollte versuchen, alles tun zu wollen und für alles und alle da sein zu wollen. Das gilt natürlich ganz besonders für die Exoten unter uns, für die Spezialbegabungen. Eine exzellente Klavierspielerin muss nicht gleichzeitig den Begrüßungsdienst machen, Kuchenbacken und die Predigt halten, und wenn sie noch ein wenig Zeit hat kann sie die Klos putzen und den Jugendraum aufräumen. Natürlich kann ich auch mit einem Schuh einen Nagel in die Wand hauen. Besser und für alle Gewinn bringender ist es aber einen Hammer zu benutzen. Im Reiche Gottes ist das doch ganz ähnlich. Natürlich sollte sich niemand zu schade sein für einfache Dienste. Aber niemand sollte auch in Dienste gestellt werden, die er kaum oder nur mit großer Mühe erbringen kann. Und es kann auch nicht sein, dass zwanzig Leute ein paar Unverdrossenen bei der Arbeit zu schauen, weil sie sich eigentlich als Zuschauer und nicht als Mitarbeiter und Mitverantwortliche in der Gemeinde empfinden.

Ich muss mich nicht von den scheinbaren Notwendigkeiten leiten lassen. Ich muss nicht jede Lücke, die sich chaotischer Weise auftut ausfüllen. Nein, ich kann es mir leisten, mich zu fragen: Was hat mir Gott für eine Gabe gegeben, und wo will er, dass ich sie einsetze? Dieser Gedanke wird noch stark unterstützt durch die Feststellung, dass die allermeisten MitarbeiterInnen fleißig nach innen turnen, also innerhalb der Gemeinde arbeiten und nur ein Bruchteil wirklich nach draußen geht. Das bedeutet für mich im Klartext: Lass die Anderen machen und kümmer dich um den Job, der deinen Gaben entspricht. Du gehst auf die Straße und versuchst dort Menschen für Jesus Christus zu gewinnen, all das Andere können die Anderen machen, von denen es ja tatsächlich jede Menge gibt. Mut zur Lücke. Mut zum Schwerpunkt. Mut zum gabengemäßen Dienst und weg von der Bedürfnis orientierten Treibjagd der Gemeinden auf jeden Mitarbeiter, der nicht in der Lage ist, nein zu sagen. Und vor allem ein klares Bekenntnis zum Allgemeinen Priestertum. Natürlich ist es gut, dass wir eine Gemeindeleitung haben. Natürlich sind Älteste dazu da, für das Wohl der Gemeinde zu sorgen und die Gemeinde zu leiten. Natürlich ist es wichtig, sich verirrte und in Sünde fallende Geschwister zu ermahnen und ihnen zurecht zu helfen. Aber das sollte nicht dazu führen, dass sich hier eine Führungselite damit vergnügt, allen anderen zu sagen, wo es lang geht. Im Gegenteil, gerade weil sehr viele Gemeinden in ihren Aufgabenstellungen versagen, ist es um so wichtiger, dass wir Christen uns nicht darauf verlas-

sen, dass alle anderen das schon richtig machen, sondern dass wir selber eigenverantwortlich danach fragen, was der Wille Gottes ist und ihn für unser persönliches Leben auch konsequent umsetzen. Radikal. Wichtig ist, dass wir erkennen, was wirklich Priorität hat in unserem Leben und uns von negativen Beispielen gerade der Amtsträger überhaupt nicht beirren lassen. Wir lernen gerade von Jeremia, dass der Wille Gottes oft von den Allermeisten ignoriert und verachtet wird. Und das in besonders schlimmer Weise von den Amtsträgern und vollzeitlichen Mitarbeitern im Reiche Gottes. Das war schon immer so und das ist auch heute so. Ja, es gibt die wunderbaren frommen, braven, gottesfürchtigen und treuen Mitarbeiter Gottes, die ernsthaft nach dem Willen Gottes fragen, die beten, Bibel lesen, opfern, Zeugnis geben und alles tun, um den Willen Gottes in ihrem Leben umzusetzen. Aber viele taten es zur Zeit Jeremias nicht und viele tun es heute in gleicher Weise nicht. Viele führen „Gott in der Faust“ und lassen dabei Gott einen guten Mann sein. Viele reden vom Willen Gottes, wie von einem Werkzeug, das sie einsetzen, um ihre eigenen Ziele mit unerbittlicher Konsequenz zu verwirklichen. Doch wie auch immer. Wir bleiben dem Willen Gottes verpflichtet, egal was andere tun, denken und lassen. Wir haben die Pflicht und die Aufgabe, den Willen Gottes zu erkennen und umzusetzen, so gut wir das halt können. Und das lässt sich wohl am besten mit dem Wort zusammen fassen: „Gott will, dass allen Menschen geholfen werde, und sie zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen.“ 1, Tim. 2,4